

Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an
die Adresse „Krakauer Zeitung"
Krakau 1, Abt. für Militär,
zu richten.
Manuskripte werden nicht
rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau
mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für
Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und Polen)
und das Ausland bei M. Dukes
Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16,
für den Balkan bei der Balkan-Annoncenexpedition A. G. in
Sofia.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. MILITÄR-KOMMANDOS KRAKAU

III. Jahrgang. Sonntag, den 14. Oktober 1917. Nr. 286.

Die Schuld an der Verlängerung des Krieges.

Als die Mittelmächte im Dezember v. J. mit ihrem Friedensvorschlag hervortraten, erklärte die Entente, dass sie genaue Erklärungen über die Kriegsziele des Vierbundes verlange und das allgemein gehaltene Angebot ablehne. Diese Forderung nach einer Präzisierung der Friedensbedingungen ist seither von zahllosen Ministern und Parlamentariern der Entente in ungezählten Variationen wiederholt worden. Die Monarchie hat im Grafen Czernin einen beredten und überzeugenden Vertreter gefunden, der den Wunsch nach dem Frieden, aber auch die kraftvolle Betonung unserer Unbesiegbarkeit des öfteren ausgesprochen hat. Für das Deutsche Reich hat Dr. von Kühlmann die Bereitwilligkeit zu Verhandlungen dargelegt, die lediglich die elsass-lothringische Frage nicht zum Inhalt haben können. Gestern hat nun der bayrische Ministerpräsident an die Ausführungen Dr. von Kühlmanns angeknüpft und diesen manches Beachtenswerte hinzugefügt. Graf Hertling ist nicht nur das Haupt der Regierung eines mächtigen deutschen Bundesstaates, sondern auch Vorsitzender des Reichstagsausschusses für auswärtige Angelegenheiten. Seinen Mitteilungen kommt daher besondere Bedeutung zu, da er kraft seiner Doppelstellung nicht nur über die inneren Verhältnisse im Deutschen Reiche, sondern auch über die unendlich komplizierten und vielverzweigten Vorgänge auf dem weiten diplomatischen Kriegsgebiet besser und gründlicher unterrichtet ist, als die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung. Nach einem Hinweis auf die vollkommene Uebereinstimmung der deutschen Bundesfürsten mit der Reichspolitik erklärte er gleich Dr. von Kühlmann, dass von einer Preisgabe Elsass-Lothringens unter keinen Umständen die Rede sein könne. Er beleuchtete sodann die Schwierigkeiten, mit denen die drei wichtigsten Staaten der Entente, England, Frankreich und Russland, zu kämpfen haben.

Frankreich krankt an der Furcht, seine Grossmachtstellung zu verlieren, Russland, dessen innere Zerrissenheit fortdauert, geht schweren Zeiten entgegen. Der wichtigste Faktor in der grossen Rechnung ist nach wie vor England. Seine kühle Berechnung weist schwere innere Fehler auf, ausserdem aber sind Momente eingetreten, die nicht vorausgesehen werden konnten und die daher das papierene Resultat des britischen Kalküls in der Praxis über den Haufen warfen. — Kein vernünftiger Mensch wird leugnen, dass der U-Bootkrieg die schwersten Folgen für das britische Inselreich gezeitigt hat. Der englische Ernährungsminister Lord Rondda richtet dringende Aufrufe zur Sparsamkeit an das englische Volk und der Direktor des Lebensmitteldepartements Yapp sekundiert ihm mit geradezu drohenden Worten. Die allergrösste Einschränkung sei nötig, eine Panik jedoch nicht gerechtfertigt. Man kann aus dieser in offiziellen Kundmachungen ausserordentlich seltenen Wendung ersehen, dass es um England wahrlich recht ernst steht. Es scheint tatsächlich, als zeige sich auf dem Inselreich jene aus Kopflosigkeit, schrankenloser, keiner logischen Erwägung zugänglichen Angst, Verwirrung und Hast zusammengesetzte Erscheinung, die man in das schreckliche Wort „Panik" zusammenfasst. Dass ein Mann in verantwortlicher Stellung diesen Ausdruck öffentlich gebraucht, spricht mehr als alle Vermutungen und Kombinationen für den Ernst der Lage im englischen Reiche. Allerdings sind für die Beurteilung des Zustandes, in dem sich derzeit die englischen Verpflegsverhältnisse befinden, zwei Momente massgebend: Die vernichtende Tätigkeit der U-Boote und die technischen Schwierigkeiten einer Rationierung. In der „Deutschen Politik" erklärt ein genauer Kenner britischer Verhältnisse den gewiss merkwürdigen Umstand, warum gerade England keine Brotkarte hat, mit der ungenügenden Verwaltung. Der Mangel an einem Meldesystem bringt es mit sich, dass weder die Einwohnerzahl, noch ein verlässliches Wohnungsverzeichnis existiert, so dass die Polizei in den grossen Städten nicht einmal imstande ist, die Namen der Einwohner in den bekanntesten Strassen amtlich festzustellen. Nicht anders steht es auf dem flachen Lande, wo die gleiche Unsicherheit herrscht. Das Fehlen einer gründlichen Organisation, die auch durch spätere Notbehelfe nicht gänzlich beseitigt werden konnten, führt daher im Zusammenhang mit der U-Boottätigkeit zu einem Zustand, dessen wachsende Gefährlichkeit von den englischen Zeitungen ganz offen zugegeben wird.

Diesen Tatsachen stehen natürlich die Reden der britischen Staatsmänner in gewohnter Weise gegenüber. Asquith und Lloyd George haben noch vor kurzem die Wiederherstellung Belgiens als den ersten Buchstaben im Friedensalphabet bezeichnet. Kaum hat die deutsche Regierung auf diesem Gebiete Entgegenkommen gezeigt, als sich die beiden Genannten mit bekannter Hartnäckigkeit der Desannexion Elsass-Lothringens bemächtigt haben, Lloyd George schleudert neue Blitze gegen Deutschland, wobei er an Belgien ganz vergisst. Als hätte er nur auf die erste präzise Kriegszieläusserung eines deutschen Staatsmannes gewartet, ruft er aus, man brauche keine berechtigtere Erklärung dafür, dass dieser schreckliche Krieg fortdauern müsse, als die Mitteilung Dr. von Kühlmanns, dass Deutschland in der Elsass-lothringischen Frage keine Zugeständnisse machen werde. In seiner Kurzsichtigkeit übersieht er jedoch, dass man im eigenen Lande fragen wird, was denn mit Belgien sei und warum er gerade jetzt sein inniges Gefühl für Frankreich entdeckt.

Die Wahrheit liegt darin, dass dieser aufrichtigste aller Kriegsverlängerer jeden Seitenpfad benützt, um wieder auf seinen Weg zur Kriegshetze zu gelangen. — So bewegt sich denn der Wortkrieg, der neben jenem auf denSchlachtfeldern geführt wird, auf einer Bahn, die, statt zurVerständigung, zu immer weiteren Gegensätzen führt. Die Völker der Mittelmächte wissen nach Mitteilungen von berufenster Stelle, dass ihre Regierungen zum Frieden bereit sind und nur das eine erstreben, den Fortbestand ihrer Reiche für die Zukunft zu sichern. Die leitenden Männer jenseits unserer Fronten setzen nach wie vor alle Kräfte daran, eine Verständigung zu verhindern, es bleibt aber die grosse Frage offen, ob ihre Macht ausreicht, dieVernunft und die Sehnsucht nach dem Frieden noch lange zu unterdrücken. Die Ausführungen des Grafen Hertling verweisen darauf, dass der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, da in Ost und West die furchtbare Abrechnung mit jenen Männern herannaht, denen dreieinviertelKriegsjahre noch nicht genug an Jammer und Elend über die Welt gebracht haben. e. s

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 13. Oktober 1917. Wien, 13. Oktober 1917.

Am Oestlichen Kriegsschauplatz und in Albanien bei unseren Truppen nichts neues.

Am Isonzo und an der Tiroler Front kam es an zahlreichen Stellen zu lebhafterer Geschütztätigkeit.

Südlich des Pellegrinotales holten unsere Stosstrupps, durch Standschützen verstärkt, Gefangene und Kriegsmaterial aus der feindlichen Stellung.

Der Chef des Generalstabes.

TELEGRAMME.

Die Bilanz der Flandernschlachten.

Eine Reihe schwerster englischer Misserfolge.

Berlin, 13. Oktober. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

In zehn Schlachten von unerhörter Heftigkeit, mit einem Munitionsaufwand, wie er bisher nie gesehen wurde, versuchte England die Entscheidung um die U-Bootbasis in Flandern zu erkämpfen. Der

Gesamtgewinn sämtlicher zehn Schlachten besteht darin, dass es England gelungen ist, die deutsche Abwehrfront in einer ungefähren Breite von 30 bis 35 Kilometer und in einer Tiefe von 1 bis 6 Kilometer zurückzudrücken. Um diesen Erfolg zu erreichen, setzte England die Blüte seines Heeres ein, und erlitt, die Verluste vom 4. bis zum 9. Oktober nicht eingerechnet, Hunderttausende an blutigen Verlusten, die die Opfer der Nivelleschen Blutoffensive weit hinter sich lassen. Auf dem Höhengelände konnte der Engländer nur auf dem Südteil in der Richtung Gheluvelt—Zonnebeke Fuss fassen. Der gesamte Gewinn beträgt den dritten Teil des Raumgewinnes der Sommeschlacht 1916.

Obwohl England an der flandrischen Front fast die gesamte britische Landmacht, oft unter französischer Beteiligung, gegen einen Bruchteil der deutschen Armee einsetzte, vermochte es nicht, die Initiative der deutschen Führung auch nur in geringem Masse zu beschränken, wogegen der Taktik Highes grosszügige Operationen bisher versagt blieben. Das deutsche Verteidigungsverfahren im Westen ermöglichte nicht nur, den englisch-französischen Angriff standzuhalten, sondern auch zugleich gewaltige Erfolge in Galizien, in der Bukowina, bei Riga und Jakobstadt zu erringen. Die Durchbruchsversuche in Flandern sind nichts anderes, als eine ununterbrochene Reihe schwerster, blutigster englischer Misserfolge.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 12. Oktober. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

12. Oktober 1917, abends.

Die Schlacht in Flandern ist auf der Angriffsfront Langemark—Zonnebecke noch im vollen Gange.

Nördlich von Poelcapelle und südwestlich von Paschendaele wird in Einbruchsstellen der Engländer gekämpft.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 12. Oktober. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

Persische Front: Der bereits gemeldete Kampf mit den Russen an der persischen Grenze verlief zu unseren Gunsten. Die Russen wurden zurückgeworfen. In der Gegend Rewanduz griffen die Russen die Stellung unserer vordersten Postierungen an. Es gelang ihnen, in diese einzudringen, sie wurden aber in der Nacht zum 10. ds. wieder vollständig vertrieben.

Syrische Front: Am 9. ds. erschienen ein feindlicher Hilfskreuzer und ein Torpedoboot vor Alexandrette. Ein von diesen Schiffen aufgestiegenes Flugzeug wurde durch unser Abwehrfeuer zum Niedergehen gezwungen. Führer und Beobachter stürzten ins Meer. Am 11. ds. erschien ein anderes Flugzeug über Alexandrette, das ebenfalls durch unser Feuer von der Erde zum Niedergehen gezwungen wurde. Pilot und Beobachter, ersterer schwer, letzterer leichter verletzt, fielen in unsere Hand. Das Flugzeug ist in gebrauchsfähigem Zustand.

Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Die Reise des deutschen Reichskanzlers.

Berlin, 13. Oktober. (KB.)

Die „Vossische Zeitung" meldet, dass Reichskanzler Dr. Michaelis nach Kurland abgereist sei.

Er wird Mittwoch nach Berlin zurückkehren, um bei der Eröffnung des Landtages anwesend zu sein.

Präsidentschaftskrise in Argentinien.

Berlin, 13. Oktober. (KB.)

Verschiedene Blätter melden aus New-York, dass der Präsident von Argentinien dieser Tage zurücktreten werde

Der Seekrieg.

Versenkung eines französischen Viermasters.

Bern, 13. Oktober. (KB.)

„Nouvelliste de Lyon" meldet aus Paris: Der französische Viermaster „Blanche" wurde am 29. September im Atlantischen Ozean von einem deutschen U-Boot angegriffen und nach längerem Feuerkampf versenkt.

Eine einschlagende Granate tötete den Kapitän und mehrere Matrosen. Nur 15 Ueberlebende konnten gerettet werden.

U-Booterfolge.

Berlin, 13. Oktober. (KB.)

Im Atlantic und in der Nordsee wurden wieder drei Dampfer und drei Segler versenkt.

Amerika requiriert englische Schiffe.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 13. Oktober.

„Hollands Nieuws-Bureau" meldet aus Washington:

Wilson ermächtigte den Schiffahrtsrat, auch jene Schiffe, die für englische Rechnung in Amerika gebaut wurden zu requirieren.

Lord Northcliff versuchte persönlich, für die englischen Interessen einzutreten, aber der Schiffahrtsrat beharrte auf den Standpunkt, dass die Vereinigten Staaten diese Tonnage für ihre eigenen Zwecke braucht.

Eisenbahnerstreik in Brasilien.

Buenos Aires, 12. Oktober. (KB.)

Die ausständischen Eisenbahner forderten die Annahme ihrer Bedingungen binnen 24 Stunden.

Kohlenmangel in Spanien.

Bern, 13. Oktober. (KB.)

„Petit Parisien" meldet aus Sevilla:

Wegen schlechter Kohle musste die Militärfeuerwerkfabrik den Betrieb einstellen.

Falls nicht bessere Kohle eintrifft, wird die Herstellung von Kriegsmaterial vollständig aufhören müssen.

Innere Politik.

Das Budgetprovisorium wurde in der gestrigen Sitzung des Budgetausschusses angenommen. Bei der Abstimmung ergaben sich 28 Stimmen für ein sechsmonatliches Budgetprovisorium. Auch der Polenklub hatte für das Budget gestimmt.

Ein Ausschuss der deutschen Abgeordneten. Wie die „Deutschen Nachrichten" melden, fand am 12. d. M. eine freie Aussprache einer Anzahl von Abgeordneten aller bisher dem deutschen Nationalverband angehörenden Gruppen über die durch den Austritt der deutsch-radikalen Partei und durch den Rücktritt des Obmannes Abg. Dobernig geschaffene Lage statt. Es kam einmütig die Ueberzeugung zum Ausdruck, dass auch in Hinkunft ein geschlossenes Auftreten der Deutschnationalen in allen wichtigen Fragen platzgreifen müsse. In den Ausschuss wurden folgende Abgeordnete gewählt: Dr. Urban, Denk, Dr. v. Langenhahn, Marckhl, Dr. Stölzel, Pacher, Hummer, Teufel, Dr. Roller, Kunrsch, Meier, Herzmansky, Teltschik und Dr. Bodirsky.

Kleine Chronik.

Amerikanische Seesperre. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat amtlich bekanntgegeben, dass Schiffen, die nach einem an Deutschland grenzenden neutralen Lande fahren, keine Bunkerkohle geliefert werden könne. Da infolgedessen niederländische Schiffe, die aus Indien und Südamerika kommen, in keinem Hafen der Vereinigten Staaten bunkern können und auch in Südamerika keine Kohle zu haben ist, so ist augenblicklich die Schiffahrt zwischen Holland und seinen Kolonien unmöglich.

Explosion in einer englischen Munitionsfabrik. In einer Liverpooler Munitionsfabrik, in der 6000 Arbeiter beschäftigt sind, explodierte eine Fliegerbombe beim Füllen. Ein Drittel der Fabrik wurde zerstört, 700 Personen teils getötet, teils schwer verletzt. Die Fabrik wurde auf unbestimmte Zeit geschlossen.

Dr. Friedrich Adler, der wegen Ermordung des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh zur Todesstrafe, aber durch Gnadenakt des Kaisers zu 18jähriger Kerkerstrafe verurteilt worden war, wurde aus der Haft des Wiener Landesgerichtes an die Strafanstalt in Stein zur Verbüssung der Kerkerstrafe eingeliefert.

Lokalnachrichten.

Die Kościuszkofeierlichkeiten in Krakau.

Am 13. und 14. ds. feiert Krakau sowie alle anderen grösseren polnischen Städte den 100ten Sterbetag des grossen polnischen Nationalhelden Thaddäus Kościuszko. In Krakau hat sich zu diesem Zwecke ein besonderes, alle Schichten der Bevölkerung umfassendes städtisches Komitee gebildet, das nachstehendes Programm der Festlichkeiten zusammengestellt hat:

Samstag den 13. ds.: Eröffnung einer Kościuszkoausstellung im Tuchhallengebäude am Ringplatz um 12 Uhr mittags. Festvorstellung im städtischen Słowackitheater um 7 Uhr abends.

Sonntag den 14. ds.: 10 Uhr früh Festgottesdienst in der Kathedralkirche am Wawel, zelebriert von Seiner Exz. Fürstbischof Adam Sapieha, mit einer Predigt des Pfarrers Dr. Josef Caputa. Um 11½ Uhr feierlicher Umzug vom Wawelschloss zum Ringplatz und Einweihung des Grundsteines zum Kościuszkodenkmal an der Westseite des Ringplatzes durch Seine Exz. Erzbischof Albin Simon. Um 2½ Uhr nachmittags Besichtigung des Kościuszkohügels; Sammelpunkt vor dem Sokolgebäude. Um 3 Uhr nachmittags Vorstellung im Słowackitheater: „Kościuszko bei Racławice" von Anczyc. Gleichzeitig Vorstellung im Volkstheater: „Verteidigung von Czenstochau" von Johann v. Poradow. Um 7 Uhr abends: Festabend im Stadttheater, um 7½ Uhr abends im Sokolsaal Konzert des Galizischen ländlichen Chores unter Leitung des Prof. Josef Cetner.

Die Eröffnung der Kościuszkoausstellung.

Heute mittags um 12 Uhr begannen in Krakau die Kościuszkofeierlichkeiten mit der Eröffnung der Kościuszkoausstellung in den Räumen des Nationalmuseums. Die Gäste wurden durch den Direktor des Museums Kopera und den Kustos Gumowski empfangen. Es waren erschienen: Erzbischof Simon, Graf Stanislaus Tarnowski, Exz. Jędrzejowicz, Graf Wodzicki, Landesausschussmitglied Dr. Jahl, Graf Georg Mycielski, Prof. Laszczka, Prof. Kallenbach, Prof. Ciechanowski, die Vizepräsidenten der Stadt Federowicz u. Dr. Rolle, viele Stadträte und a. m. Die Eröffnung vollzog Stadtrat Dr. Josef Muczkowski mit einer kurzen Ansprache, in der er einen Ueberblick über die Errungenschaften der Kunst gab, die mit der Person Kościuszkos zusammenhängen. Sodann folgte ein Rundgang durch die Ausstellung.

* * *

Die k. k. Statthalterei (Landes-Wirtschaftsamt) hat mit Reskript vom 9. Oktober gestattet, dass am Tage der Veranstaltung der Nationalfeier des 100. Sterbetages Thadäus Kościuszkos d. i. am 14. Oktober l. J. in Krakau in den gastwirtschaftlichen Unternehmungen Bier und Kaffee den ganzen Tag hindurch verabreicht werden darf.

Erhöhung des Petroleumkontingents für Oktober. Der Krakauer Magistrat teilt mit: Infolge Erhöhung des Petroleumkontingents für die Stadt Krakau erhöht der Magistrat für den Monat Oktober d. J. die Petroleumration für nachstehende Kategorien von Konsumenten: Für die Kategorie A, d. i. für Haushaltungen und Aftermieter auf 2 Liter für den Monat; für die Kategorie C, d. i. für Eigentümer gewerblicher Unternehmungen auf 3 Liter für den Monat und für die Kategorie D, d. i. für Geschäftslokale auf 2 Liter für den Monat. Da manche Konsumenten genannter Kategorien Petroleum für Oktober bereits in der in der letzten Verordnung festgesetzten geringeren Menge bezogen haben, haben sich diese bei den zuständigen Rayonsgeschäften zwecks Entgegennahme des auf sie für den laufenden Monat entfallenden Ueberschusses zu melden. Die Ausfolgung des Petroleums, sowohl des Ergänzungsquantums wie auch des vollen Quantums, haben die Eigentümer der Rayonsgeschäfte auf der Rückseite des Bezugsscheines durch Aufdrücken des Firmastempels ersichtlich zu machen, widrigenfalls sie straffällig werden.

Butter zur Seifenerzeugung! Am 12. d. M. gelang es der Polizeiexpositur in Podgórze, in der Weichselgasse in der sogenannten Baruchschen Mühle eine geheime Seifenfabrik und eine Seifenniederlage zu entdecken. Zur Gewinnung von Fett für die Seife wurde Butter verwendet, die in grossen Mengen in benachbarten Städtchen und Dörfern aufgekauft wurde. Die vorgefundenen 3400 Kilo Seife wurden konfisziert und dem Krakauer Magistrat übergeben. Die Fabrikslokalitäten wurden gesperrt und amtlich versiegelt. Die Untersuchung führt die Polizeiexpositur in Podgórze.

Die Galizische Kriegs-Kredit-Anstalt (Krakau, Ringplatz Nr. 34) übersiedelt am 20. ds. nach Lemberg, wo sie in der Mickiewiczagasse Nr. 7 untergebracht werden wird. Die Bureaus in Krakau werden für Parteien noch bis zum 15. ds. einschliesslich offen bleiben. Nach diesem Termin haben die Parteien ihre Korrespondenzen direkt nach Lemberg zu richten. In Lemberg werden die Bureaus für Parteien vom 23. ds. angefangen offen sein.

Feldpost-Privatpaketverkehr. Die galizische Post- und Telegraphendirektion teilt mit, dass der Privatpaketverkehr zu den Feldpostämtern Nr. 377, 364 und 650 zugelassen und zu den Feldpostämtern Nr. 4, 220, 281, 288, 292, 385, 403, 405 und 418 eingestellt worden ist.

Im Kollegium der wissenschaftlichen Vorträge findet der für heute, 13. d. M., angekündigte Vortrag des Prof. Dr. Reiss wegen Verhinderung erst Samstag, den 20. d. M. statt.

Im Kriegsfürsorgekino „Opieka“, Zielona 17, wird jetzt das grosse, wahrhaft ergreifende Drama „Der gelbe Pass“ vorgeführt, das uns eines der düstersten Kulturbilder Russlands zeigt und einen tiefen Einblick in das verderbliche Wirken der berüchtigten Ochrana gewährt. Für Erheiterung sorgt ein ausgezeichnetes Lustspiel mit Knoppchen in der Hauptrolle, ausserdem sind noch die neuesten Berichte von allen Kriegsschauplätzen zu sehen.

Spende. Vom Kommando des Festungsspitales Nr. 3 wurde der beim Kartenspiel um Geld konfiszierte Betrag von K 2·40 als Spende für das Rote Kreuz in unserer Administration hinterlegt.

Nach Schluss der Redaktion.

Kaiser Wilhelm in Sofia.

Hohe Auszeichnungen.

Sofia, 13. Oktober. (KB.)

Kurz vor dem zu Ehren des Deutschen Kaisers veranstalteten Diner überreichte der König in Anwesenheit des Ministerpräsidenten Radoslawow und des Generalissimus Jekow dem Kaiser im Namen der bulgarischen Nation und Armee den bulgarischen Tapferkeitsorden I. Klasse in Brillanten. Der Kaiser dankte tief gerührt mit einer kernigen Ansprache und ernannte den König der Bulgaren zum Chef des zehnten preussischen Husarenregimentes.

Den heutigen Markttag benützten der Kaiser und der König, um dem Markte einen Besuch abzustatten. Die Bauern umringten den Wagen der beiden Herrscher und bereiteten ihnen ungemein herzliche Ovationen. Die Monarchen verliessen den Wagen, traten unter die Landleute und sprachen mit ihnen in herzlicher Weise.

Bedeutsame Trinksprüche der Monarchen.

Sofia, 13. Oktober. (KB.)

Bei dem gestern Abend zu Ehren Kaiser Wilhelms veranstalteten Galadiner brachte der Zar von Bulgarien einen Trinkspruch auf Kaiser Wilhelm aus, in dem er die Bedeutung des Besuches des Deutschen Kaisers nicht nur für Bulgarien, sondern auch für den ganzen Orient hervorhob. Bulgarien weiss den neuen Beweis der Bundestreue des Deutschen Kaisers hoch zu schätzen. Seit dem Besuch Kaiser Wilhelms in Nisch hat sich politisch und militärisch gar vieles geändert, nichts aber in den gegenseitigen innigen Beziehungen Bulgariens zu Deutschland. Das auf dem Schlachtfeld besiegelte Bündnis wird auch in der Zukunft den beiden Ländern Segen bringen. Bulgarien wird an der Seite seiner Verbündeten aushalten und alles einsetzen, um den endgültigen Sieg zu erringen.

Kaiser Wilhelm erwiderte, indem er für die herzlichen Worte des Willkomms dankte. Er benützte die Gelegenheit, um dem König die Wünsche anlässlich dessen dreissigjährigen Regierungsjubiläums persönlich zu wiederholen und gedachte sodann in tiefbewegten Worten der verstorbenen Königin von Bulgarien. Mit aufrichtiger Teilnahme beobachteten die Deutschen die nationale Vereinigung Bulgariens und fühlen sich in Erinnerung an die eigene Vergangenheit mit der jungen starken Nation tiefinnerlich verbunden. Sodann sagte der Kaiser: „Ich bin stolz darauf, dass es Meinen Truppen vergönnt war, zum Erringen dieser Erfolge beizutragen. Die herrlichen Waffentaten, die Bulgaren und Deutsche gemeinsam verrichtet haben, werden für alle Zeiten ein Ruhmesblatt in der Geschichte beider Völker bilden. Sie werden aber auch auf die künftigen Beziehungen beider Länder den tiefstgehenden Einfluss ausüben. Aus der Waffenbrüderschaft erwächst eine Bündnistreue, an der die Ränke der Feinde kläglich zerschellen und gegen die die Geister des Zweifels und Misstrauens niemals Macht gewinnen können. So stehen Wir Hand in Hand unlösbar verbunden.

Noch ist die Zeit der Prüfung nicht vorüber. Der Hochmut und der Frevelsinn unserer Feinde, die Bulgariens Zukunft neidisch zerstören und Deutschlands Blüte vernichten wollen, ist noch nicht gebrochen. Noch können sie sich nicht entschliessen, von ihren Eroberungsplänen abzustehen und dem Blutvergiessen ein Ende zu machen. Wir halten gemeinsam mit unseren von gleicher Feindestücke bedrohten österreichisch-ungarischen und türkischen Verbündeten unerschütterlich stand, bis mit Hilfe Gottes durch den Frieden die hohen Güter gesichert sind, für deren Verteidigung wir in den Krieg zogen.“

Dann erhob Kaiser Wilhelm sein Glas auf das Wohlergehen des Königs von Bulgarien, auf den Ruhm der bulgarischen Armee und auf das Blühen und Gedeihen Bulgariens.

Unruhen in Sizilien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Zürich, 13. Oktober.

Nach italienischen Blättermeldungen bestätigt es sich, dass in Sizilien ernste revolutionäre Unruhen ausgebrochen sind.

Die Regierung habe daher alle Postsendungen nach Sizilien unter strenge Zensur gestellt.

Die Tagung der Waffenbrüderlichen Vereinigung.

(Von unserem zur Tagung entsendeten Sonderberichterstatter.)

Baden, 13. Oktober.

Die Tagung der Waffenbrüderlichen Vereinigung wird heute Abend mit einer Festvorstellung im Stadttheater und mit einem gemeinsamen Abendessen im Hotel „Stadt Wien“ geschlossen.

Ueber die wissenschaftlichen Ergebnisse der Waffenbrüderlichen Tagung werden wir in den allernächsten Tagen einen zusammenhängenden Bericht bringen.

Selbstmord des Hauptmanns Luze.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Wien, 13. Oktober.

Der Hauptmann eines Gebirgsartillerieregiments Anton Luze, dessen Affäre den Gegenstand einer von den sozialdemokratischen Abgeordneten Max Winter, Sever und Genossen eingebrachten Interpellation gebildet hat, hat sich heute Vormittag in seiner Wiener Wohnung aus einem Armeerevolver eine Kugel in die rechte Schläfe gejagt und ist auf der Stelle tot geblieben.



Ein Bild aus Südalbanien.

An der Sohle eines breiten Tales, das sich von West nach Ost weit dahinzieht und durch viele plätschernde, hellglitzernde Gebirgsbäche kreuz und quer durchfurcht ist, liegen an den sanftgeböschten Füssen lehmiger, sandsteiniger Höhen, die durch zahllose Wasserrisse stark zerklüftet und zerrissen sind, einige aus Stein oder Lehm und Flechtwerk gebaute albanische Häusergruppen. Die meisten sind mit kleinen Gärten umgeben, aus denen das üppige Grün breitkroniger, schattenspendender Feigenbäume oder das silbergraue Gezweige der Olivenbäume das Auge des Beobachters erfreut. Die das Tal umgrenzenden Höhen, die sich bis über 600 Meter Höhe erheben, sind mit dichtem, undurchdringlichen Dorngestrüpp bewachsen und mit breiten, lichtgrünen Heideflächen überzogen, und die an vielen Stellen ins Auge fallenden Erdrutschungen und die gelblichweissen Flächen der Wasserrisse verleihen der ganzen Landschaft ein wildes Gepräge. An den tiefer liegenden Hängen aber bieten ausgedehnte und anheimelnde Olivenhaine dem Wanderer ein einladendes Bild.

In und zwischen den im Tale zerstreuten Häusergruppen lagern k. u. k. Truppen.

Schon mit dem Morgengrauen, kaum dass die ersten Sonnenstrahlen in weiter Ferne am Horizonte erglänzen, entsteht im Lager ein reges Leben. Lange Tragtierkolonnen schlängeln sich die steilen Gebirgspfade hinan, Pferderudel ziehen auf die Weide, auf den üppiggrünen Wiesenflächen mähen stämmige Bosniaken, aus der Schmiede verkünden lustige Hammerschläge emsige Arbeit, unweit werden in einem primitiven,

improvisierten Sägewerk die notwendigsten Bretter gesägt, bereits von den Truppen selbst gezüchtete Geflügelschwärme durchziehen lärmend und kreischend das Lager, auf den Wiesen sieht man kleinere übende Abteilungen, weidende Schafe, Ziegen, Kühe und Ochsen, die durch Soldaten bewacht werden. In den von den Truppen angelegten ausgedehnten Gemüsegärten, die bereits reiche Früchte tragen, arbeiten in Hemdärmeln fleissig Soldaten und begiessen durch künstliche Abteilung der kleinen Bäche die mit saftigem Grün überzogenen Beete. Staunend bewunderten die Einheimischen diesen gewaltsamen Eingriff in die starren Regeln der Natur, jedoch kurze Spanne Zeit nachher ahmten sie ihn nach. Trotz der kurzen Zeit und den enormen Schwierigkeiten, mit denen die hiesigen Truppen zu kämpfen haben, sieht man allerorts, wohin man blickt, Zeichen reger kultureller Arbeit.

Die ungangbaren Wege wurden instandgesetzt, neue angelegt, zu denen man die notwendigen Steinunterlagen aus weiten Entfernungen durch einzelne Leute auf aus Flechtwerk improvisierten Tragbahren heranschleppen musste, tief eingeschnittene. reissende Bäche und Flüsse mussten überbrückt werden, zahllose Durchlässe wurden geschaffen und weitlaufende permanente Telephonleitungen angelegt. Und wenn man in die durch k. u. k. Truppen bewohnten Häuser blickt, so sieht man neueingeschnittene Fenster, selbsterzeugte Tische, Sesseln, Betten, aus Lehm und leeren Konservenbüchsen konstruierte Oefen, welch letztere sich während der letzten Regenperiode besonders gut bewährt hatten.

Und alles, was man sieht, sind die Früchte einer rastlosen Arbeitstätigkeit unserer braven Truppen, sie scheuten weder im strömenden Regen der schauerlichen Regenperiode, noch in der sengenden und lebenverdorrenden Hitze der tropischen Sonnenglut die Arbeit, sie griffen stets mächtig und freudig hinzu und schufen auf diese Weise knapp hinter der Front, ihre Hauptaufgabe, die Innehaltung des besetzten Raumes nicht auf einen Augenblick vernachlässigend, eine kleine Kulturwelt inmitten einer Wildnis, die trotz ihrer Lage keinesfalls an europäische Verhältnisse zu erinnern vermochte.

Die Kulturarbeit der an der hiesigen Front stehenden k. u. k. Truppen werden nur jene voll zu würdigen wissen, die es vermochten, sich mit den hiesigen Verhältnissen persönlich vertraut zu machen.

Alle, die hier sind, sind stille, namenlose Helden, sie blickten jedem Hindernisse mutig ins Auge und überwanden es mannhaft, sie wurden selten vom feindlichen Blei aus diesem irdischen Leben hinweggerissen, sie sahen den Tod schon aus der Ferne nahen, erwarteten ihn ohne Klage und siechten, durch die tückische tropische Seuche in ihrem Innern zerwühlt und zerfressen, lautlos dahin.

Die glorreiche Geschichte unserer ruhmvollen und lorbeergekrönten Armee wird sich dieser stillen Helden nur rühmend und bewundernd erinnern können.

Und wenn die letzten purpurnen Strahlen der vom Tageswandern ermüdeten Sonne in den dunklen Fluten der Adria sachte untertauchen, senkt sich auf das ruhende Tal ein herrlicher Abend herab. Zahllose Sterne erglänzen am geheimnisvollen, wolkenlosen Himmelsgewölbe, und der fahle Mond verbreitet ein silbernes Licht über eine Reihe schlichter, unter mächtigen Kronen uralter Olivenbäume verborgener Gräber, an deren Ende sich das schlanke Minarett einer verlassenen Dzamia gegen den sternbesäten Himmel emporhebt, das wie die Silhouette eines märchenhaften Riesen aus uralterZeit über der letzten Ruhestätte namenloser Helden treue Wacht zu halten scheint.

Rings umher atmet die Natur friedliche Stille und nur aus weiter Ferne vom Meere her ertönt noch ein dumpfer Geschützdonner wie ein heranrollendes Gewitter und erinnert an den tobenden Sturm, der die Welt noch immerfort umbraust.

14. Oktober.

Vor drei Jahren.

Unsere Truppen greifen die in der Linie Stary Sambor—Medyka stehenden Russen an. — Lille ist von den Deutschen besetzt.

Vor zwei Jahren.

Westlich von Tarnopol unternahmen die Russen starke Angriffe, die abgeschlagen wurden. — Sonst im Nordosten nichts von Bedeutung. — Italienische Stürme gegen den Mrzli Vrh wiesen wir ab. — An den übrigen Frontteilen Geschützkämpfe. — Südlich von Belgrad sind unsere Truppen im Vorgehen. — Pozarevac ist genommen. — Die bulgarische Regierung erklärte, dass sie sich mit Serbien im Kriegszustande befinde. — Zwischen Ypern und Loos scheiterten englische Angriffe. — Die Franzosen erlitten bei Tahure in erbitterten Kämpfen schwere Verluste.

Vor einem Jahre.

Die Säuberung der siebenbürgischen Grenzgebiete macht rasche Fortschritte. — Der Gegner wurde an zahlreichen Punkten über die Grenze zurückgeworfen. — In Wolhynien regere Gefechtstätigkeit. — Nach den letzten grossen Kämpfen am Isonzo ist relative Ruhe eingetreten. — Die Sommeschlacht dauert an. — Nach schweren Kämpfen wurden Engländer und Franzosen überall zurückgeschlagen. — Im Maasgebiete gesteigerte Artillerietätigkeit und einzelne Handgranatenkämpfe.

Kriegsfürsorge-Kino „Opieka“.

Der Reinertrag des Kriegsfürsorge-Kinos „Opieka“ für den Monat September 1917 gelangte wie folgt zur Aufteilung:

An k. und k. Militär-Kommando Krakau — Kriegsgräberfond . . .	K 9000·—
An Kriegsblindenfond — Gründung des Kinos	„ 4000·—
An das Präs. des galizischen Roten Kreuzes in Krakau	„ 3000·—
An das k. u. k. Kriegsfürsorgeamt in Wien	„ 2000·—
An den Magistrat der Stadt Krakau .	„ 1000·—
Zusammen	K 19000·—

Die bisherigen Gesamtausweise des Kriegsfürsorge-Kinos „Opieka“ betragen:

Reservefond des Kriegsfürsorge-Kinos in VI. österr. Kriegsanleihe	K 10.000·—
Magistrat Krakau wurde bisher zusammen überwiesen	„ 7.525·90
Dem Präs. des galiz. Roten Kreuzes in Krakau wurde bisher als Spende überwiesen	„ 12.500·—
Kriegsfürsorgeamt in Wien wurde bisher als Spende überwiesen .	„ 7.700·—
Kriegsblindenfond-Gründung des Kinos wurde bisher überwiesen .	„ 16.000.—
Zusammen	K 53.725·90

Die Gebahrung wird von der Intendanz des Militärkommandos Krakau überprüft.

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(128. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

Und er entsann sich: er hätte beim Abschied in Tokio nur die Arme zu öffnen brauchen — und Elisabeth Uyeda würde an seiner Brust gelegen haben. Tor, der er gewesen war! Mit einer deklamatorischen Wendung über die Verfahrenheit seines Lebens war er zu Lili übergegangen. Tor, der er gewesen war!

Das hatte er sich schon einmal gesagt: in der kleinen Weinstube in der Potsdamerstrasse — damals, als er auch mit Lili fertig geworden war. Aber damals hatte er gehofft, die Torheit noch einmal gutmachen zu können, — bis ihm der Brief des Herrn von Happel einen Strich auch durch diese Rechnung gemacht hatte.

Verfahrenes Leben . . . es war keine Deklamation mehr, es war bittere Wahrheit geworden.

Aber nicht mehr zu ändern. Er straffte sich, als er die ausgetretene Holztreppe zu dem Generalkonsulat von Kostarika hinaufstieg. Dittmar liess ihn sofort vor. Der kleine Mann in seinem zugeknüpften Pastorenrock stand hinter seinem Schreibtisch und mass Reinhard mit unverkennbar feindseligem Blick.

„Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Rittmeister?“ fragte er trotzdem gewohnheitsgemäss.

„Mit einer Aufklärung,“ erwiderte Reinhard ruhig. „Sie haben dem Baron Hausberg gegenüber Aeusserungen über mich fallen lassen, die meine Ehre berühren.“

Das Gesicht Dittmars blieb völlig bewegungslos.

„Sie hätten Ihre Ehre schützen sollen,“ entgegnete er.

Ein dunkles Rot lief über die Wangen Steffanis. „Das ist eine neue Beleidigung, Herr Generalkonsul,“ rief er empört. „Wollen Sie mir sagen, was diese Redensart bedeuten soll?!“

„Gern. Sie kamen seinerzeit zu mir, mich um die Mündigkeitserklärung von Fräulein Lili Könneke zu bitten, da Sie das Mädchen zu heiraten wünschten. Ich habe mich damit einverstanden erklärt und habe Ihnen dies auch anlässlich meines Besuches beim GrafenLöwenclau wiederholt. Wie ich nachträglich erfahren habe, waren Sie sich aber damals bereits klar darüber, dass Sie Lili nicht heiraten würden — und Sie verschwiegen mir diese Tatsache. Ist das wahr oder nicht, Herr Rittmeister?“

„Es ist wahr, und ich bin auch bereit, Ihnen auseinanderzusetzen, warum ich geschwiegen habe. Wollen Sie meine Gründe hören?“

„Ich muss danken. Es nützt mir heute nichts mehr, nachdem Sie dreiviertel Jahr keine Zeit gefunden haben, mir diese Gründe mitzuteilen . . .“

Reinhard schaute den kleinen Mann fragend an und sah in ein Gesicht wie aus grauem Stein. Hinter dieser starren Maske lag ein eiserner Wille, mit dem man rechnen musste. Er lenkte unwillkürlich ein.

„Ich begreife, Herr Generalkonsul,“ erwiderte er, „dass Sie mein Schweigen missverständlich auffassen konnten. Aber darum handelt es sich nicht. Es kann mir schliesslich egal sein, wie Sie über mich denken. Ich habe Sie etwas andres zu fragen. Ist das wahr, dass Sie in Ihrer Unterhaltung mit dem Baron Hausberg durchblicken liessen, ich hätte die Verlobung mit Fräulein Könneke vorgespiegelt, um mir Vermögensvorteile zu verschaffen? Ich füge gleich hinzu, dass dieser Vermögensvorteil in der Streichung meines Schuldkontos bei der Firma Könneke liegen sollte.“

„Ich habe dem Baron Hausberg nur das gesagt, was meine Ueberzeugung ist.“

„Und Ihre Ueberzeugung ist eben, dass ich Sie betrügen wollte?“

„Ja,“ entgegnete Dittmar.

Reinhard zuckte zusammen. Alle Farbe wich aus seinem Gesicht. Unwillkürlich ballten sich seine Fäuste.

„Herr Generalkonsul,“ sagte er, und das klang wie ein Aufstöhnen, „wenn Sie ein andrer wären — kein alter Mann —“

„So würden Sie mich fordern,“ fiel Dittmar ein. „Tun Sie es nur. Ich stehe zur Verfügung. Schiesse auch noch immer so gut wie damals, als ich den Puma erlegte. Ich fürchte mich nicht vor Ihrer Waffe, Herr Rittmeister. Sie aber — Sie hätten Ursache, sich zu fürchten, denn Sie würden Ihrem Ehrengericht Rede stehen müssen . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Sonntags-Beilage der „Krakauer Zeitung“

Thaddäus Kosciuszko.

Zu seinem 100. Todestag am 15. Oktober.

Von **Harold Schubert** (Berlin).

Mitten im Waffenlärm des Weltkrieges rüsten sich die Polen zur Feier des hundertjährigen Todestages Thaddäus Kościuszkos, in dem sie die leuchtendste Verkörperung ihrer kriegerischen Kraft und ihrer Sehnsucht nach staatlicher Unabhängigkeit verehren. Vorwürfe und Angriffe sind auch diesem letzten Oberfeldherrn der Republik Polen weder zu Lebzeiten noch später erspart geblieben, aber keine feindliche Stimme hat jemals die Lauterkeit seiner Absichten anzuzweifeln gewagt. Vielleicht war eben dies sogar die Ursache seines schliesslichen Scheiterns, dass er zu edel war, gleich dem Golde, das als Münze des Zusatzes eines härteren, unedleren Metalles bedarf, um dem fingernden Druck und der Abnutzung des Alltags Widerstand leisten zu können.

Er wurde am 12. Februar 1746 in der ehemaligen Woiwodschaft Nowogrodek als Sohn eines schlichten Landedelmannes geboren, der unter dem Befehl des Fürsten Adam Czartoryski bis zum Majorsrang mit Auszeichnung in einem Infanterie-Regiment gedient hatte. Der gleiche Fürst war es auch, der bei einem Besuch seines früheren Waffengefährten als erster auf die aussergewöhnlichen Fähigkeiten des jungen Thaddäus aufmerksam wurde und dessen Einstellung in das Warschauer Kadettenhaus veranlasste. Damit war die erste Beziehung Kościuszkos zu dem Ideal der inneren Wiedergeburt Polens gegeben, das von den Czartoryski mit soviel Erfolg und Nachdruck gepflegt wurde, dass man sie damals im ganzen Lande nicht anders als „die Familie“ bezeichnete. Im Besitze eines auf zweiundsiebzig Millionen geschätzten Vermögens führten sie in dem vierzig Meilen von Warschau gelegenen Pulawy eine glänzende Hofhaltung. Die besten Männer des Landes verkehrten dort und wirkten von da im Geiste der Czartoryski auf das Volk im Sinne einer Erneuerung und Erstarkung des öffentlichen Lebens weiter. Auch das Warschauer Kadettenhaus, das unter König Stanislaus Poniatowski neu errichtet worden war, und das nicht nur eine militärisch-wissenschaftliche sondern auch eine politische Bildungsanstalt der befähigsten Kinder des Landes sein sollte, ging auf die Iintiative der Czartoryski zurück.

Durch Fleiss und Begabung erreichte es Thaddäus Kościuszko, dass er eines der wenigen Reisestipendien des Kadettenhauses erhielt, so dass er seine Studien einige Jahre an der Militärakademie in Versailles fortsetzen konnte. Bei seiner Rückkehr in sein Vaterland erhielt er eine Kompagnie, doch war seines Bleibens in Polen nicht lange. Als er nach der vorzeitig entdeckten Entführung der Tochter des Marschalls von Litauen und Vizekronfeldherrn Joseph Sosnowski, die er leidenschaftlich liebte, auf sie verzichten musste, nahm er seinen Abschied. Er fuhr nach Frankreich und schloss sich dort 1778 den Teilnehmern am amerikanischen Freiheitskriege an.

Seine todesverachtende Kühnheit und Tapferkeit errangen ihm in Amerika ebenso wie seine ausgezeichneten militärischen Kenntnisse, namentlich bei der Besetzung von Rhode-Island und der Belagerung von Neuyork, Achtung und Anerkennung seiner Vorgesetzten. Lafayette und Washington würdigten ihn ihrer Freundschaft. Als er nach dem Kriege in sein Vaterland zurückkehrte, erhielt er von den Vereinigten Staaten zum Dank für seine grossen Dienste das Bürgerrecht, Rang eines Brigadegenerals, eine ansehnliche Pension, ein Landgut und den Cincinnatusorden.

In Polen wurde er begeistert empfangen. König Stanislaus ernannte ihn 1791 zum Generalleutnant der polnischen Armee. Er sollte bald Gelegenheit haben, seine militärischen Fähigkeiten in den Dienst seines Landes zu stellen. Als Katharina II. von Russland, der die Verfassung vom 3. Mai 1791 und die dadurch beabsichtigte innere Erstarkung Polens ein Dorn im Auge war, Truppen in Polen einrücken liess, nahm auch Kościuszko an der Verteidigung seines Vaterlandes teil. Bei Zielence in Wolhynien schlug er im Sommer 1792 die Russen aufs Haupt. Einen Monat später hielt er bei Dubienka trotz vierfacher Uebermacht des Feindes stand. Vergebens wurden ihm von den Russen, denen die Polen auf die Dauer nicht Widerstand leisten konnten, Anerbietungen zum Eintritt in das russische Heer gemacht.

Kościuszko verliess sein Land, um im Auslande die Entwicklung der Verhältnisse in Polen abzuwarten und in stiller Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten in Deutschland und Italien den Aufstand gegen die Russen vorzubereiten. So gross war bereits sein Ansehen, dass ihn die französische Nationalversammlung neben Washington, Hamilton und Madison, den Begründern dr amerikanischen Unabhängigkeit, 1792 zum französischen Ehrenbürger ernannte.

Als aber Madalinski Anfang 1794 für Polens Unabhängigkeit losschlug, litt es Kościuszko nicht länger im Auslande. In der Nacht zum 24. März traf er in Krakau ein, wo die ganze Bevölkerung ihm eine Huldigung bereitete, wie es das Volk nur seinen Lieblingen und den edelsten Trägern seiner Sehnsucht darbringt. Der Jubel über seine Ankunft war unbeschreiblich. Noch in derselben Nacht liess er die Männer auf die Fahne Jan Sobieski dem Vaterlande die Treue schwören. Dann begann er als Diktator der Woiwodschaft Krakau den letzten Waffengang für die Unabhängigkeit der Polen zu organisieren. Er setzte einen Nationalrat von acht Mitgliedern ein für öffentliche Ordnung, Sicherheit, Justiz, Finanzen, Lebensunterhalt der Bürger, Heeresverpflegung, Auswärtige Angelegenheiten und Oeffentlichen Unterricht. Dann zog er den Russen entgegen, die er bei Raclawice besiegte.

Dieser Waffenerfolg gab das Zeichen zur Erhebung in den übrigen polnischen Landesteilen. Am Gründonnerstag brach der Aufstand in Warschau aus. Der Karfreitag brachte nach einem blutigen Kampf in den Strassen der Stadt den Abzug der Russen unter General Igelström, der sein gesamtes Geschütz den Polen überlassen musste. Die Nächsten, die sich der Krakauer Konföderation anschlossen, waren die Litauer. Kościuszkos Macht wuchs täglich.

Nach einigen glücklichen Gefechten gegen die Russen, in denen Kościuszko selbst mehrmals verwundet wurde, traf er in Warschau ein, das sofort gegen die anrückenden feindlichen Heere in Verteidigungszustand gesetzt wurde. Die ganze Bevölkerung arbeitete auf den Schanzen. Der Abzug des Feindes von Warschau, dessen Belagerung er aufgeben musste, war der letzte Erfolg der Polen. Am 1. Oktober 1794 kam es bei Maciejowice zum entscheidenden Kampfe. Unter dem Rufe „Warschau, Rache“ stürmten die Russen an. „Sieg oder Tod“, war die Antwort der Polen, die dreimal die Truppen des Generals Fersen zurückschlugen. Da nahte Suworow mit Verstärkungen heran... Gegenüber der besseren Ausrüstung und der Uebermacht des Feindes mussten die Polen trotz heldenhaftester Gegenwehr weichen. Kościuszko selbst befand sich im dichtesten Kampfgetümmel. Ihm zur Seite, wie immer, sein Adjutant und Freund Niemcewicz. Drei Pferde waren Kościuszko bereits unter dem Leibe erschossen worden, als ihn ein Lanzenstich in die linke Schulter zu Boden warf. Mit Hilfe Niemcewicz sprang er auf ein neues Pferd, um die weichende Kavallerie zum Stehen zu bringen. Vergebens. Kosaken erreichten ihn und brachten ihm mehrere schwere Wunden bei. Nur durch Zufall wurde er noch rechtzeitig von einem Kosaken erkannt und so vor dem Tode bewahrt. Bei seinem Sturz vom Pferde soll er die Worte gesagt haben, die später von ihm und anderen Zeugen bestritten wurden: „Finis Poloniae!“ Mit ihm zusammen geriet Niemcewicz in russische Gefangenschaft.

Merkwürdiges Zusammentreffen: Am gleichen Tage, vielleicht zur gleichen Stunde, an dem Polens Fall mit dem Kościuszkos besiegelt wurde, feierte Sheridan in London auf einem Bankett der angesehensten englischen Politiker: „Kościuszko und das Glück der Polen!“

Katharinas II. Nachfolger auf dem russischen Thron Paul I. gab erst Kościuszko und seinem Freunde die Freiheit wieder. Von seinen beiden Söhnen, den Grossfürsten Alexander und Konstantin begleitet, suchte der Zar den polnischen Freiheitshelden in seiner Haft auf und schenkte ihm ausser seiner und Niemcewicz Freiheit, ein Gut mit 1500 Bauern, ein ansehnliches Jahrgehalt und eine

Holland und die Schweiz.

Ihre Stellung im Weltkriege.

Von Stabsarzt Dr. **Josef Mohl.**

(Schluss*)

Kein neutrales Land ist so vom Kriegsgetose umbrandet wie die Schweiz. Inmitten der Kriegsgegner Deutschland und Frankreich, bzw. Italien und Oesterreich liegend, legt ihr die militärische Sicherung des eigenen Landes nicht nur schwere materielle und physische Opfer auf, sondern die andauernde Kriegsbereitschaft raubt ihr immer mehr kostbare ökonomische Kräfte, was im Verein mit dem anhaltenden wirtschaftspolitischen und finanziellen Druck der Entente, insbesondere Englands und Frankreichs, die Führung der Staatswirtschaft von Tag zu Tag schwieriger macht und bei längerer Kriegsdauer das Land an den Rand der Verzweiflung bringen muss. „Im Volk gibt man sich noch nicht genügend Rechenschaft, wie schwierig es für die Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Schweiz ist, zwischen zwei mächtigen kriegführenden Gruppen immer wieder einen Ausweg zu suchen, um die einander widerstreitenden Interessen zu versöhnen und die Volkswirtschaft der Schweiz gegen gewaltige Erschütterungen und eine schliessliche Lahmlegung zu schützen. Es liegt in der Natur der Dinge, dass nicht alle Einzelheiten dieser komplizierten und grossen Aufgabe in der Oeffentlichkeit erörtert und jedermann klar gemacht werden können. Aber so viel steht für alle fest, die die Augen vor der Wirklichkeit nicht verschliessen, dass der sich stets verschärfende Handelskrieg die Bewegungsfreiheit der Schweiz immer mehr und mehr einschränkt, dass er zunächst ihre Zufuhren, dann aber auch ihren Export und damit die industrielle Arbeit im Lande gefährdet und dass es ein sehr heikles und undankbares Unterfangen ist, mit unseren wirtschaftlichen Hilfskräften den Versuch zu machen, ausgleichend zu wirken und eine nach beiden Seiten hin befriedigende Stellung einzunehmen. Wir verhehlen uns nicht, dass diese Verhältnisse noch unerfreulicher werden können. Wie aber dann unser Wirtschaftsleben aufrecht erhalten werden kann, bleibt eine offene Frage.“ So äussert sich der Schweizer Bundesrat in seinem achten Neutralitätsbericht.

Die Schweiz ist arm an Kohlen und Getreide. Sie ist auf die Einfuhr dieser für die Industrie und das Leben notwendigen Bedarfsmittel angewiesen. Getreide bezog sie im Frieden zum grössten Teile aus Russland, Rumänien und Amerika. Russland fiel gleich zu Beginn des Weltkrieges durch die Sperrung der Dardanellen durch die Türkei weg, und die Zufuhr aus Amerika dürfte, solange Amerika noch „neutral“ war, knapper als in Friedenszeiten gewesen sein. Seit der Teilnahme Amerikas am Weltkriege wird sie wohl fast ganz ausgeblieben sein, umsomehr als Amerikas heurige Ernte weit hinter der des Jahres 1916 zurückblieb. So musste die Schweiz zur staatlichen Festsetzung des per Tag und Kopf zulässigen Brotgenusses schreiten und errichtete heuer zu diesem Zwecke ein Brotamt. Dass durch den Weltkrieg neben anderen Industrien die für die Schweiz besonders wichtige Hotelindustrie teilweise brachlag, ist nicht zu wundern.

Zur Hebung von Handel, Industrie und Gewerbe wurde im April 1917 die Basler Mustermesse eröffnet. Bei der Eröffnung sprach Bundespräsident Schulthess folgende denkwürdige Worte: „Die Mustermesse ist nicht zufällig in einer Zeit geschaffen worden, da überall die Frage unserer wirtschaftlichen Zukunft lebhaft erörtert wird, in einer Zeit, da viele Ratgeber aufstehen, die aber alle die kommende Zeit nicht ergründen und daher eine Lösung des so überaus vielgestaltigen Problems nicht finden können.“ Die Schweiz leidet zunehmend an Rohstoffmangel; hierin liegt die Ursache für das Versiegen der meisten Industrien. Zu vermehrter Bedeutung ist die Schiefertafelindustrie im Berner Oberland gelangt. Der Absatz an Rohschiefer für

*) Siehe „Krakauer Zeitung“ Nr. 284 vom 12. Oktober.

Pension unter der Bedingung, dass er nie wieder gegen Russland kämpfe.

Für Polen selbst hat Kościuszko nichts mehr tun können. Nach seiner Freilassung ging er mit Niemcewicz nach Amerika, wo er mit ausserordentlichen Ehren empfangen und später zum amerikanischen Bevollmächtigten bei der Schlichtung eines Streitfalles zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich ernannt wurde. In Frankreich ehrte man ihn kaum weniger wie in Amerika, wenn ihm auch Napoleon I. nicht verzeihen konnte, dass er nicht dessen ehrgeizigen Plänen dienen wollte. Seinen Lebensabend beschloss Kościuszko in der Schweiz, in Solothurn als Freund der Familie des früheren schweizerischen Geschäftsträgers in Paris, Peter Joseph Zeltner. Eine der letzten, für seine Wesenart kennzeichnenden Handlungen war, dass er im April 1817 den ihm vom Zaren Paul I. geschenkten Bauern die Freiheit und das von ihnen bis dahin als Leibeigene bewirtschaftete Land vermachte.

An den Folgen eines Nervenfiebers starb er am 15. Oktober 1817 in Solothurn. Während seine Eingeweide in einem benachbarten Dorfe beigesetzt wurden, wurde seine Leiche nach Krakau überführt, wo er inmitten des Volkes, dem er seine beste Kraft geweiht hatte, zur ewigen Ruhe gebettet wurde. Sinn und Inhalt seines nur dem Glück und der Unabhängigkeit Polens gewidmeten Strebens lassen sich in die Worte auf seinem Feldsiegel zusammenfassen: „Wolność, Całość i Niepodległość" (Freiheit, Integrität und Unabhängigkeit) und die Tragik seines Lebens und seines Volkes ist die Antwort der Geschichte auf seine leidenschaftlichen Bemühungen für sein Vaterland: "Zu spät!"



Atelierbesuch bei Heinrich Uziemblo.

Der weite Platz, auf den man von Uziemblos Atelier blickt, ist mit Katzenköpfen gepflastert. Ein paar Bauernwagen stehen herum, sonst ist er leer und über seine Weite huscht bloss bisweilen eine Gestalt, drüben am andern Rand ernstes Grün, aus welchem rote Klosterdächer sehen, während auf ihnen ein Türmchen im Malachitgrün alten Kupfers sitzt. Ruhe und Sammlung ist's, die man unter einsam schwermütigem Herbsthimmel sucht und dieser Blick mag sie einem Schaffenden, dem sie in dieser zersplitternden Zeit doppelt not tut, geben.

Alles, was von heute, ist für Künstler nur ein Provisorium, denn die Verhältnisse des Lebens sind solche geworden, dass sie ihnen nichts geben, sondern nur nehmen. Die Künstler, diese so sensiblen Menschen, die Menschen, deren Nerven in weit höherem Grade auf alles reagieren als die anderer, sind infolge unzähliger Imponderabilien, welche in der Luft der „grossen Zeit" liegen, sehr bedrückt, es ist ihnen ungemein schwer geworden, sich in dem notwendigen Masse zu konzentrieren, das Schaffen wird oft zu einem quälenden Ringen, die Ausdrucksfähigkeit der Phantasie verringert sich plötzlich erschreckend, kurz die Künstler kämpfen mit Hindernissen, die, so oft sie auch weggeräumt werden, immer wieder kommen.

Da ist es denn ein erquickender Eindruck, das Werk Uziemblos zu besehen. Wie er nicht locker lässt, Form, Farbe, Linie packt, bis er sie gezwungen hat und immer wieder von neuem anfasst. Mag dies oder jenes daneben gegangen sein, er fängt wieder an und geht nicht davon. Wirklich in diesem liebenswürdigen Polen, der nicht einen Moment die elegante Form und die weite Geste seiner Rasse verleugnet, steckt ein Stück echter, gesunder, slawischer Kraft, die bei dem „Franzosen des Ostens" nicht oft auffällt und da mag eine Linie gehen in ferne Zeiten zu den sagenhaften Bauern, deren Wucht und Bewusstsein Namen und Volk „Polen" geschaffen hat....

Schüler eines L. Simon, Zeitgenosse mancher polnischer Künstler, die lateinisch empfinden, ist er einer von denen geworden, die die polnische Erde mit der Wahrheit, der Nüchternheit, wenn man will und mit der wundervollen Phantastik slawischen Blutes sehen, wiedergeben. Nicht in allen seinen Bildern tritt das hervor, manche sind vielleicht konventionell aufgefasst, kosmopolitisch dekorativ, aber in andern, da weht einem der Duft der kreissenden Frühlingserde Galiziens entgegen, meint man den fast unmerklichen Hauch polnischen Winterschnees zu spüren.

Da ist sein „Winter in Polen", er hat das Bild an das Klavier gelehnt und wir betrachten es schweigend, das Licht des trüben Herbstnachmittags fällt kalt auf die Leinwand, auf der das Ufer eines winterlichen Flusses abgemalt ist. Aus dem ebenholzfarbenen Wasser sprüht die Sonne, auf dem Schnee liegen die geheimnisvollen Tinten eines sonnigen Winternachmittags und der Himmel über dem Lande erglänzt von einem märchenhaften Blau.

Synthese einer Landschaft, die eine überaus ursprüngliche Einbildungskraft geschaffen.

Ganz anderer Art das Bild: „Gorlice".

Frühling. Frühlingswolken gewaltiger Form am Himmel, Berg, Wald, Wiese, Ebene, Tal, Haus, Friedhof, Kirche, Feld, Stadt und Land, Scheune und Fabrik. Mit der gesunden Naivität gegeben, die die besessen, welche die Schlachten der grossen Theresia gemalt haben und die um das Charakteristikon der grossen Kampfhandlung zu erfassen, das ganze Stück Welt gemalt, in dem sie geschehen. Diese Auffassung hat er sich in durchaus moderner Weise zu eigen gemacht, das ganze Land, in dem die grosse Schlacht geschlagen worden ist, hingesetzt, den werdenden Frühling gemalt, die eigenartigen Farben der granatenzerwühlten Felder im Frühling, die hohlen Ruinen jäh zusammengeschmetterter Stadt, gemalt wie der Flieger in der unruhigen Lenzesluft fliegt, kurz alles hingestellt, was hineingehört, und der es ansieht, empfindet wirklich etwas, das ihm zuraunt: "Sieh her, Weggenoss, so ist's im wirklichen Kriege".

An Glasschränken, in denen es von altem Porzellan schimmert, lehnen viele, viele Studien, Leinwand, Pappendeckel. Neben alten Stichen sehe ich famose Impressionsskizzen und dort, leider nur in Reproduktion, ein Schlachtenbild, das auch so breit und universal aufgefasst ist. Die Schlacht bei Luski ist es, jene Schlacht, in der Exzellenz FML. von Brandner die 46. LID. im Oktober 1914 zum Siege geführt hat und daneben ein Bild Sr. Exzellenz mit der Widmung: „Meinem braven Kriegsmaler . ."

Und da kommen eine Menge Studien, Bilder, Entwürfe, Skizzen vom Kriege, Mörser bei Krakau, eine feine Kohlezeichnung eines solchen Ungetümes bei einem der Dörfer der Umgebung, Soldaten, einzeln, in Gruppen, Trümmer in Gorlice, ein freies, impressionistisches Aquarell vom Uebergange bei Szczepanowice, die schreckensvollen Reste der Festung Dęblin, ein ungemein breit und weit erfasster Blick auf die Weichsel bei Dęblin, ein Rittmeister von den Kaiser-Ulanen in der alten so dekorativen Uniform, in Gouache mühelos und leicht behandelt und noch viele andere.

Das Blättern in seinen Skizzenbüchern ist ein grosses Vergnügen und ein bedeutender Genuss, denn auf diesen Seiten gibt sich ein Künstler stets viel offener und ursprünglicher als auf den Tafeln. Zahlreiche hochinteressante, mit der so ausdrucksfähigen, schwarzen Kreide gezeichnete Impressionen ziehen an meinem neugierigen Auge vorüber: Waffenvolk, Automobile, die Schlachtwagen aus dem Anfang des Krieges, die von allen möglichen Vorrichtungen starren und an die Sichelwagen der Perser erinnern, Skizzen von der Radiostation, hier ihr Inneres, das er an dem Tage gezeichnet hat, da die letzte Nachricht aus Przemyśl kam. Eine Menge historischer Persönlichkeiten als kleine bewegte Figürchen, manche, wie der König von Bayern, von fabelhaft überzeugendem Eindruck, landschaftliche Zeichnungen, eine Wawelstudie von bedeutender Wirksamkeit. Die Technik seines Stiftes ist bisweilen raffiniert.

Ich bemerke da aber auch allerhand Tafeln, denen ich es ansehe, dass sie nicht in der Kriegszeit entstanden sind und betrachte sie mit Vergnügen. Es sind darunter Stimmungen aus der Ukraina, Bilder von den prachtvollen russischen Kirchen und Klöstern, Bilder, aus denen bedeutende Kultur der Farbe und Delikatesse im Zusammenklang der Valeurs spricht, dann wieder allerhand Landschaftsstücke von seinem zerstörten Gut bei Batowice, eine alte, herbstliche Linde fesselt das Auge besonders.

Ein Waldinneres bei Zakopane mit unheimlichen, glatten, grünlich schimmernden Stämmen liegt neben ein paar geschickt nass in Nass gemalten Herbstmotiven aus dem Tatragebirge, in denen die Farben angenehm nebeneinander stehen, während die Oelskizzen daneben den Blick in eine hohe, enge Pariser Gasse, in ganz andere, längst verschollene Zeiten führt.

So zeigen sich noch viele andere Blätter und Tafeln, ein reiches, vielgestaltiges Werk, das Werk eines Tätigen, der nicht und nicht ausgespannt hat, noch einen Moment unnütz rastet. In diesem nicht besonders grossen Salon, der als Atelier dient, reifen die Arbeiten einer durchaus ursprünglichen Empfindungsfähigkeit und Einbildungskraft, einer im innersten Kern ihres Wesens durchaus gesunden Begabung, hier arbeitet einer, der noch lange nicht am Ende ist, im Gegenteil noch mit manchem sei es Technisches — über sein figurales Aquarell liesse sich manches sagen — sei es Künstlerisches ringt und immer weitere Gebiete jener ungeheuren Sphäre, der Malerei, erobert.

Allmählich ist das Tageslicht schwächer und schwächer geworden, haben sich die Umrisse verändert, die dargestellten Formen vereinfacht und das grosse Bild „Gorlice" auf der Staffelei ist wie das Porträt eines Gefildes geworden, in dem jahraus, jahrein die Totentanz sich zieht.

Welcher Symbolismus in den Formen der Natur...

Siegfried Weyr.

Deutschland ging nicht merklich zurück; die Nachfrage nach fertigen Schiefertafeln erhöhte sich in fast allen Kriegsländern. Einen guten Fortschritt und hohe künstlerische Vollendung hat die Metallindustrie aufzuweisen. Geflügelzucht, Fischzucht, Gemüse- und Obstbau werden verständnisvollst gepflegt und gefördert. Besonders intensiv wurde heuer zur Sicherung der Volksernährung der Anbau von Frühkartoffeln betrieben. Der Handel mit den skandinavischen Ländern und mit Holland litt durch Ausfuhrverbote, jener mit Spanien durch die französische Grenzsperre zeitweilig gegen Spanien und die Schweiz. Desgleichen wirkte die öftere Sperre der italienischen Grenze störend auf den Handelsverkehr zwischen der Schweiz und Italien. Ein gleiches taten übrigens die gelegentlichen Truppenversammlungen nahe der Schweizer Grenze. Schon im Jahre 1915 hielt Frankreich Rohstoffe und Geld, die nach der Schweiz hätten befördert werden sollen, zurück. Die Entente bezog zwar spät, aber doch die Schweiz in das System der „Schwarzen Listen" ein. Dieses Vorgehen entspricht besonders dem von der Entente gepriesenen, reklamehaft verkündeten „Selbstbestimmungsrecht" der Staaten und der Völker.

Wie die Führer der Entente nicht müde werden, den „preussischen Militarismus" als das grösste Uebel und die einzige Ursache am Weltkriege auszuschreien, so gaben sich Welsche und Franzosen der Schweiz die redlichste Mühe, Misstrauen zwischen Zivil und Militär, zwischen Zivil- und Militärverwaltung zu säen. Doch fanden sie im Bundesrat wenig Gefolgschaft und die verdiente kräftige Entgegnung. Die Handelsbeziehungen der Schweiz zu den Ententestaaten sind ausser durch Einfuhrverbote durch die gegenwärtigen Valutaverhältnisse erschwert. „Die französische, englische, italienische Valuta, ja sogar der amerikanische Dollar ist im Kurse im Verhältnis zu Schweizer Franken sehr stark zurückgegangen, sodass beispielsweise für 100 Schweizer Franken in Paris bis 130 französische Franken bezahlt werden mussten. In letzter Zeit ist hierin eine gewisse Besserung eingetreten. Diese Verhältnisse haben den erwähnten Ländern den Erlass von Einfuhrverboten nahegelegt." „Erhebliche Schwierigkeiten bieten auch die Transporte, und zwar sowohl zu Wasser wie zu Lande." Diese Feststellungen sind dem achten Neutralitätsberichte des Bundesrates entnommen. Die Schweiz erwägt ernstlich den Gedanken, nach dem Weltkriege eine eigene Handelsflotte zu schaffen. Die Schweiz ist mit allen Kriegführenden und mit Seiner Heiligkeit dem Papst in ununterbrochener diplomatischer Verbindung, ebenso mit den übrigen neutralen Staaten.*) Mit dem Papste zusammen arbeitet sie an der Herbeiführung des Friedens.

Ein schönes, bleibendes Denkmal menschlicher Hilfsbereitschaft setzte sich die Schweiz vom Kriegsbeginn an durch die Unterbringung, Verpflegung und ärztliche Behandlung invalider Kriegsgefangener. Ihren Austausch in die Heimat hat Papst Benedikt XV. angeregt und durchgesetzt. In der Schweiz herrscht noch immer reges geistiges Leben und Streben. Aber der Krieg hat auch dort auf die Sitten verschlechternd gewirkt. Ein Spekulantentum macht sich breit und an der männlichen Schuljugend zeigen sich Spuren von Verwilderung. Das Schulwesen und die Jugenderziehung leiden eben unter der andauernden Kriegsbereitschaft. Die Schweiz ist aber nicht nur bestrebt, ihr Land unversehrt und in Frieden zu erhalten sowie die Volksernährung zu sichern, sie bereitet auch wichtige Aenderungen in der Gemeindeautonomie und eine Reform der Steuergesetzgebung vor. Ein staatliches Verkehrsamt wurde während des Krieges geschaffen. Ferner soll der Offiziersnachwuchs der Armee sorgfältiger als bisher ausgewählt werden. Die Schweiz ist ein Lichtpunkt im Dunkel des Weltkrieges; sie ist eine Brücke zum Frieden und zur Wiedererstehung Europas.

*) So wurde im Jahre 1915 in Bern eine schwedische Gesandtschaft, ein Jahr später ein japanisches Konsulat neu errichtet.

FINANZ und HANDEL.

Das Kriegsministerium macht alle mit Heereslieferungen durch die 13. Abteilung dieses Ministeriums betrauten Firmen im eigenen Interesse aufmerksam, dass sie sofort bei Eintritt eines die rechtzeitige Auslieferung beeinträchtigenden Ereignisses beim zuständigen Monturdepot unter Nachweisung der die fristgemässe Lieferung hindernden Umstände, um eine angemessene Fristverlängerung anzusuchen haben.

Verkehr mit Futterrüben. Der Magistrat teilt mit, dass die Vorschriften der Ministerialverordnungen vom 11. Oktober 1916, RGBl. Nr. 350 und vom 24. Februabr 1917, RGBl. Nr. 69 betreffs Verkehr mit Futterrüben auch auf die heurige Futterrübenernte Bezug haben. Im Sinne obiger Verordnungen ist es daher nicht gestattet, Futterrüben ohne Bewilligung der Landes-Futterzentrale, die ausschliesslich zur Ausgabe von Transportbescheinigungen berufen ist, zu verkaufen. Das Nichtbeachten dieser Anordnung zieht strenge Strafe nach sich.

Die Zuckererzeugung Europas. Die erste Schätzung der mutmasslichen Erzeugung von Rübenzucker in Europa im neuen Betriebsjahr 1917/18 liegt jetzt vor. Sie stammt von Willet und Gray in New-York und bietet folgendes Bild (in Tonnen):

	1917/18	1916/17
Deutschland . . .	1,000.000	1,500.000
Oesterreich-Ungarn	750.000	945.000
Frankreich . . .	185.000	181.400
Belgien	110.000	133.000
Holland	225.000	270.000
Russland	1,000.000	1,178.300
Andere Länder . .	454.000	556.800
Zusammen .	3,724.000	4,764.500

Die für Oesterreich-Ungarn eingesetzte Zahl ist zweifellos viel zu niedrig. Der augenblickliche Stand der Rübenfelder berechtigt zu der Hoffnung auf eine grössere Erzeugung als die Schätzung angenommen hat. Aehnlich ist die Zahl für Deutschland zu bewerten. Auch die Zahl für andere Länder dürfte ebenfalls eine Abänderung nach oben erfahren.

(„Bulg. H. Z.")

Zum Kanalprojekt Donau-Oder-Elbe. Grossem Interesse begegnet jetzt das Projekt eines Donau-Oder-Kanales, für den die ins einzelne gebenden Bauentwürfe nunmehr vollendet sind. Dieser Kanal ist wirtschaftlich am besten begründet, weil er die bedeutenden mährisch-schlesisch-galizischen Kohlenfelder erschliesst, die nach den Berechnungen von Fachmännern eine Gesamtausbeute von 27 Milliarden Tonnen Kohlen in Aussicht stellen. Durch den Donau-Oder-Kanal wird den Kohlen ein neuer Absatzweg nicht nur nach Wien, sondern nach den gesamten Donauländern eröffnet und, was sehr wichtig ist, die Kohlenbeförderung nach der untern Donau wird den dort sehr fühlbaren, die Entwicklung der Donauschiffahrt empfindlich hemmenden Mangel an Talfrachten heben. Es würde sehr schwierig sein, die Ausführung des von Prag über Budweis nach Wien führenden Moldau-Donau-Kanales im Kampf mit den auf den Bau des Donau-Oder-Kanales gerichteten Absichten durchzusetzen, und es ist auch nicht anzunehmen, dass beide Pläne in absehbarer Zeit zur Ausführung gelangen können. Ein 195 Kilometer langer Kanal Pardubitz-Prerau würde eine Scheitelstrecke erhalten, die nach einem älteren Entwurfe auf plus 417 m, nach einem späteren auf plus 370 liegen würde. Die Donau Elbe-Verbindung mit Hilfe des Kanales Pardubitz-Prerau setzt allerdings die vorherige oder gleichzeitige Ausführung des Donau-Oder-Kanales voraus. Diese Wasserstrasse bietet von allen Kanälen die geringsten technischen Schwierigkeiten.

Ind. Kur.

Kinoschau.

„KRIEGSFURSORGEKINO (OPIEKA)" der Festung Krakau, Zielona 17. — Programm vom 13. bis einschliesslich 15. Oktober. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Messterwoche. — Neueste Kriegsberichte. — Der gelbe Pass. Drama in fünf Akten. World-Serie. — Lustspiel mit Knoppchen in der Hauptrolle. — Militärmusik mit Harfenbegleitung.

„K. u. K. FELDKINO", Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 13. bis 14. Oktober:

Schwedische Landschaften. Naturaufnahme. — Die Tochter des Kommandeurs. Schicksal eines Seemannes in zwei Akten. — Um einen Kuss... Drama in zwei Akten. — Die liebe Konkurrenz. Komisch.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 12. bis 14. Oktober:

Naturaufnahmen. — Der kleine Willy als Detektiv. Komisch. — Der Triumph der Unschuld. Drama. — Max wird Torero Lustspiel. — 30 Jahre oder das Leben eines Spielers Drama in vier Akten.

„SZTUKA", Janagasse. Programm vom 13. bis einschliesslich 17. Oktober:

Die Tochter der Nacht. Detektiv-Drama in vier Akten. — Lustspiel.



Herausgeber und verantwortlicher Redakteur in Abwesenheit Erwin Engels: Dr. Otto Rank. Drukarnia Ludowa in Krakau